



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Postkoloniale Spuren in deutschen Institutionen für Musikförderung

Inga Marie Sponheuer

Ich schreibe diesen Beitrag aus einer weiblichen, *weißen*, akademischen Perspektive heraus. Zurzeit habe ich eine befristete Festanstellung im öffentlichen Dienst als Agentin für Diversitätsentwicklung im Rahmen des Programms *360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft* an der Musikschule Bochum.

360° ist ein Förderprogramm der Kulturstiftung des Bundes, an dem sich derzeit insgesamt 39 Kulturinstitutionen in Deutschland beteiligen. Mit dem Programm unterstützt die Kulturstiftung des Bundes öffentlich geförderte Kulturinstitutionen aus unterschiedlichen Sparten dabei, in ihrem jeweiligen Feld, die eigene Institution diversitätsorientiert aufzustellen – hierbei liegt der Fokus auf der Förderung kultureller Vielfalt und dem Abbau von strukturellen rassistischen Ausschlüssen in den Programmen, den Personalstrukturen und den Publika der Institutionen.¹

Als ich als Agentin für Diversitätsentwicklung an der Musikschule Bochum anfang, wurde eine Art Stabsstelle für mich eingerichtet. Die Verortung meiner Position als Stabsstelle im Organigramm der Institution, ermöglichte mir von Beginn an eine enge Zusammenarbeit mit der Institutionsleitung.

Den Namen »Agentin für Diversitätsentwicklung« habe ich mir selbst gegeben, nachdem ich unter dem Titel »Agentin für kulturelle Vielfalt« eingestellt wurde. Wenn von kultureller Vielfalt oder Interkultur-Konzepten gesprochen wird, dann findet in der Regel eine Fokussierung auf die familiäre Migrationsgeschichte eines Menschen statt und die damit in Verbindung stehenden bzw. zugeschriebenen kulturellen Traditionen.

¹ https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/nachhaltigkeit_und_zukunft/detail/360_fonds_fuer_kulturen_der_neuen_stadtgesellschaft.html (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Eng damit verbunden, ist das In-Gang-Setzen von Kulturalisierungsprozessen. Das bedeutet, einzelnen Personen wird die Zugehörigkeit zu einer vermeintlichen Kultur sowie Interessen, Eigenschaften und Gewohnheiten zugeschrieben. Das die Zuschreibungen sich häufig auf völlig heterogene Gruppen der Gesellschaft beziehen und dadurch eine kulturelle Homogenität konstruiert wird, die nicht den Tatsachen entspricht, fällt bei diesem Vorgang häufig unter den Tisch.

Eine Diversitätsorientierung fokussiert die Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede von Menschen und sieht das Potential darin. Dabei werden historisch gewachsene Differenzsetzungen innerhalb der Gesellschaft in den Blick genommen, die soziale Ungleichheit hervorgebracht haben und diese bis heute reproduzieren.²

Folgend dazu ein paar Kurz-Definitionen unterschiedlich verwendeter Begrifflichkeiten, die häufig als Synonyme verwendet werden, sich jedoch auf verschiedene Konzepte beziehen:

»Kulturelle Vielfalt« meint die Tatsache der Existenz verschiedener Kulturen in einem bestimmten Raum – wie beispielsweise der Raum einer Institution und dessen Programm. Eine Handlungsebene bzw. ein Handlungskonzept ist hierbei nicht impliziert.

Der häufig verwendete Begriff der »Interkultur« beinhaltet den Austausch, die Interaktivität von Kulturen bzw. kultureller Traditionen.

»Transkultur« kann als eine Folge von interkulturellen Aktivitäten und Bewegungen verstanden werden – bewusst oder unbewusst. Durch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen, entsteht etwas Neues, Hybrides, etwas Transkulturelles, das auf unterschiedlichen kulturellen Traditionen aufbaut bzw. diese als Ursprung innehat.

»Diversität« ist ein Ziel, welches kulturelle Vielfalt und interkulturelle Aktivitäten miteinbezieht. »Diversität« baut auf dem Ziel einer Gesellschaft auf, die sozial gerecht ist für alle Individuen, die sich in ihr bewegen. Daher ist eine diversitätsorientierte Arbeit auch nur möglich mit einem Blick auf

² <https://erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/begriffserklaerung.php> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Ausschlüsse/Ungerechtigkeiten, die innerhalb der Gesellschaft für manche Menschen/Gruppen existieren.

Folgende Fragen sind unabdingbar für eine diversitätsorientierte Arbeit: »Wer hat Zugang zu wesentlichen gesellschaftlichen Bereichen und wer nicht?«; »Wessen Sichtbarkeit wird gefördert und wessen nicht?«; »Wer darf strukturell relevante Entscheidungen treffen und wer nicht?«.

Fragen wie diese zeigen auf, wer Zugang zu gesellschaftsrelevanten Entscheidungs- und Gestaltungsräumen hat und wer von diesen ausgeschlossen wird.

Diskriminierungskritisches Wissen ist daher notwendig für die diversitätsorientierte Entwicklung einer Institution – in diesem Fall der Musikschule Bochum.

Die Aufgabenbeschreibung meiner Position, bezog sich im Wesentlichen auf die Zusammenarbeit mit Akteur_innen von bisher nicht oder unterrepräsentierten kulturellen Musiktraditionen innerhalb des Angebots der Musikschule und auf der Konzeption eines Fortbildungsprogramms für die Musikschulmitarbeitenden. Auch die Diversifizierung der Nutzer_innen in Hinblick auf verschiedene kulturelle Hintergründe und familiäre Migrationsgeschichten, wurde als ein Zielmarker definiert.

Als einen der ersten Arbeitsschritte, schaute ich mir daher das Organigramm der Musikschule an.

Es zeigt die relevante Institutionsstruktur für das Angebot der Musikschule. Ganz oben im Organigramm sitzt die Leitung der Institution, darunter befinden sich die einzelnen Abteilungen.

Insgesamt gibt es sechs Abteilungen, die jeweils von einer Person geleitet werden und sich bis auf zwei Ausnahmen nach Instrumentengruppen sortieren:

- Streichinstrumente
- Blasinstrumente und Schlagzeug
- Tasteninstrumente und Gesang
- Zupfinstrumente
- Grundstufe
- Musik für Menschen mit Einschränkungen, Inklusion, Rock-Pop-Jazz-World, Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Im Organigramm zugordnet bin ich der Leitung der Institution. Zusätzlich, insbesondere für den geplanten operativen Teil meiner Arbeit, gilt als Ansprechpartner der Leiter der Abteilung »Musik für Menschen mit Einschränkungen, Inklusion, Rock-Pop-Jazz-World, Veranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit«.

Diese Abteilung schaute ich mir daher erstmal besonders an. Relativ schnell wuchs in mir unter anderem die Frage heran: »Was genau eigentlich ›World‹ im musikalischen Kontext heißt? Welche Musik fällt unter die Bezeichnung und welche nicht? Was ist das für eine Sparte dieses ›World‹?«

Um mehr darüber zu erfahren, befragte ich unterschiedliche Mitarbeitende, in dem ich via Mail die Frage stellte, was unter dem Begriff bzw. der Sparte »World« zu verstehen sei.

Einer der befragten Mitarbeitenden antwortete mir Folgendes:

»Es ist ein ›Hilfsbegriff‹ bzw. ›Sammelbegriff‹, mit dem die meisten nicht so ganz glücklich sind. Aber es gibt (bisher) halt keine bessere Alternative.

Um das Problem zu verstehen, kann man sich klar machen, was es alles gibt: Irish, Latin, Folk, afrikanische Musik, indische Musik, chinesische Musik usw. Nun kann man das ja nicht immer alles aufzählen, nur weil man es in einer Abteilung, einer Akademie oder auch in einem CD-Shop zusammengefasst hat. Daher der (faule) Kompromiss Weltmusik.«

Auf meine Rückfrage, warum die »Klassik« als in der Institution sehr präzente Musiksparte keine explizite Benennung erfährt, antwortete der befragte weißpositionierte Mitarbeiter:

»Das weiß ich nicht genau. Ich vermute, dass das traditionelle Gründe hat. Etwa so: ursprünglich waren die Ausbildungsstätten nur klassisch ausgerichtet. Dann hat man sich geöffnet und hat inhaltlich wie organisatorisch neue Abteilungen eingerichtet. Und die hat man dann auch gesondert beworben. Die klassischen Abteilungen werden sozusagen als ›selbstverständlich‹ vorausgesetzt.«

Die Aussagen des Mitarbeitenden erinnerten mich an das Konzept des »Otherings«.



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Bei dem Konzept findet eine Konstruktion statt, die etwas Bestimmtes zu dem EINEN und alles andere zu dem ANDEREN deklariert. Es wird ein hierarchisches Ordnungssystem konstruiert. – Das EINE wird zur Norm definiert und besitzt somit die höchste WirkMACHT. Denn es ist das Maß an dem gemessen und über Kriterien wie beispielsweise Qualität geurteilt wird. Die Existenz dessen, was als das EINE definiert ist, hat eine Selbstverständlichkeit, die Daseinsberechtigung steht daher außer Frage. Alles, was nicht unter das EINE fällt, wird zum ANDEREN gemacht. Das ANDERE wird zu einer Kategorie, ganz gleich, wie different die sich dort darunter befindenden Dinge auch sind. Das ANDERE bekommt einen Titel, unter dem sich alles einzuordnen hat. Das ANDERE wird in der kulturellen Institutionslandschaft häufig zum »Ad-On«, zum »nice to have, aber muss nicht«. Wer das ANDERE, über existierende Klischees hinaus, nicht kennt dem entsteht kein Nachteil. Ganz anders als beim selbstverständlichen EINEN. Wer nicht zum EINEN dazugehört und/oder die Codes dessen nicht beherrscht oder, noch fataler, nicht kennt, der hat ein Defizit. Wer das EINE allerdings sehr gut beherrscht, das als Kür definierte, der verdient Anerkennung im System. Denn das Konzept des »Otherings« funktioniert über Zuschreibungen, die darüber entscheiden, wieviel symbolisches Kapital jemand besitzt und folgend über wieviel gesellschaftlichen Einfluss jemand verfügt.

Doch wer definierte einst für die Institutionen der Musikförderung in Deutschland was die Norm ist und was als Abweichung gilt? Und warum scheinen diese Definitionen und Deklarationen auch heute noch wirkmächtig zu sein und sich in der stetigen Reproduktion zu befinden?

Über all meine Gedanken und Fragen sprach ich mit einem Musiklehrer of Color der unter anderem die Bağlama an der Musikschule unterrichtet. Seine Antworten auf meine Fragen fand ich so interessant, dass ich sie in Gänze hier teile:

»Ich verstehe darunter alles, was aus der Perspektive weißer deutscher Menschen nicht zu der Identität deutscher Kultur gehört. Auf die Musikschule bezogen, und ich spreche hier meiner Auffassung nach von 99% der Musikschulen in Deutschland, identifiziert sich die Musikschule mit der sogenannten klassischen Musik und alles was daraus fällt, also nicht der Klassik zugeordnet wird, wird neben der Benennung von Rock/Pop/Jazz, zu »World«. Die Klassik ist halt selbstverständlich, das war schon immer so.



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Mit deinen Fragen rüttelst du an den Grundpfeilern des Daseinsverständnisses. Denn daran angeschlossen sind weitere Fragen, beispielsweise auf die Finanzierung bezogen.

Ich finde, wir müssten darüber reden, ob die Verteilungen der Gelder im musikalischen Bildungsbereich, ohne den Aufbau von Veränderungsdruck, noch gerechtfertigt sind. Die höchsten Summen fließen in die öffentlichen Institutionen, dabei repräsentieren sie nur einen Teil der in Deutschland lebenden Menschen. Hier bräuchte es meiner Meinung nach verbindliche Vereinbarungen, dass Musikschulen die Stadtgesellschaft repräsentieren und auf veränderte Bedarfe reagieren müssen.«

Durch die Antwort des Lehrers wurde die Komplexität deutlich, die hinter dem Begriff »World« und den damit verbundenen Konstruktionen des EINEN und allem ANDEREN steckt. Die Geschichte genau dieser Konstruktionen ist lang. Sie erzählt von Verlorengangenen, entwerteten und geraubten Musiken und Traditionen, sie berichtet von Bevormundung, einer linearen *weißen* Erzählung und Vermittlung von Musikentwicklungen und vielem mehr.³

Die von dem befragten Lehrer geforderte Repräsentationen der Heterogenität der Stadtgesellschaften im Lehrangebot von Musikschulen führt zur Vergegenwärtigung, dass diverse musikalische Vorlieben und Professionen, Gewohnheiten, Traditionen und ästhetische Empfindungen in den Stadtgesellschaften existieren. Diese Tatsache in Handlungen zu übersetzen, sprich das Angebot entsprechend zu überarbeiten und zu erweitern, ist eine zentrale Aufgabe von öffentlichen Musikschulen.⁴

Damit ist die Frage verbunden, wer in den Institutionen ein vielfältiges Lehrangebot umsetzen kann. Öffentliche Musikschulen benötigen dafür eine entsprechende Personalstruktur, also Lehrende, welche die unterrepräsentierten Instrumente und Stile beherrschen. Doch wie sind die Zugänge für Musiklehrkräfte zu öffentlichen Musikschulen? Wer kommt wie rein und wer muss draußen bleiben?

³ <https://www.van-outernational.com/bhagwati> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021)

⁴ <https://www.musikschulen.de/projekte/inklusion/vielfalt/index.html> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Die Anforderungen, die öffentliche Musikschulen in Deutschland an ihr Personal haben, teilen unter anderem ein gemeinsames Kriterium: Ein abgeschlossenes Studium der Instrumentalpädagogik oder einen künstlerischen Hochschulabschluss bzw. vergleichbare Abschlüsse.

So heißt es in einem Gutachten von 2012 über Musikschulen in Deutschland.
»Entsprechend dem Selbstverständnis der öffentlichen Musikschulen als Kultur- und Bildungseinrichtungen sollen die Träger, soweit irgend möglich, nur Lehrkräfte mit einschlägigen oder gleichgestellten Ausbildungsabschlüssen einstellen« und weiter: »Diese Anforderung ist wegen der begrenzten Stellenangebote für Hochschulabsolventen in der Regel auch leicht zu erfüllen.«⁵

Hier stellt sich die Frage, aus welcher Perspektive diese Aussage getroffen wurde. Der von mir interviewte Bağlama-Lehrer hat auf jeden Fall einen differenzierteren Blick auf die Anforderungen:

»Die deutsche Musikhochschullandschaft hat es verpasst, vielen guten Musiker*innen mit Migrationsgeschichte entsprechende Ausbildungsangebote zu machen. Die Musiker*innen werden gezwungen, wenn sie ein Hochschulzertifikat anstreben, um einen Zugang zum Arbeitsmarkt zu erhalten, ein Instrument zu studieren, das im sogenannten Instrumentenkanon der Hochschulen repräsentiert ist, aber häufig nicht das Instrument ist, was sie ihr Leben lang gespielt haben. Denn die Instrumentenvielfalt an den Hochschulen ist begrenzt und entspricht einem eurozentristischen Kanon. Dadurch sind Generationen von Musiker_innen verloren gegangen.«

Dass die Institutionen für Musikförderung in Deutschland hier selektiv agieren, verdeutlicht beispielsweise ein Artikel der 2019 in der Badischen Zeitung veröffentlicht wurde mit dem Titel:

»Diese ausgefallenen Musikinstrumente kannst Du jetzt in Freiburg studieren.«⁶

⁵ <https://docplayer.org/181878847-Kgst-gutachten-musikschule.html>
(zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

⁶ <https://fudder.de/diese-ausgefallenen-musikinstrumente-kannst-du-jetzt-in-freiburg-studieren--170096678.html> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Mit ausgefallenen Instrumenten sind hier die Bağlama, die Oud, die Ney und Worldpercussion gemeint.

Insgesamt existieren zurzeit 24 eigenständige Musikhochschulen in Deutschland, neun Hochschulen für Kirchenmusik und fünf Hochschulinstitute für Musik unter dem Dach einer Universität.

Verfolgt eine Musiker_in beispielsweise den Wunsch, als Bağlama-Lehrer_in an einer öffentlichen Musikschule oder als Musiklehrer_in in einer formalen Bildungseinrichtung zu arbeiten, hat sie_er folgende Möglichkeiten:

- Seit 2015 bietet die Popakademie Baden-Württemberg den Bachelor Studiengang »Weltmusik« an.

Auf der Website heißt es »Die Popakademie Baden-Württemberg ist die erste staatliche Hochschuleinrichtung in Deutschland, die einen künstlerischen Studiengang mit Fokussierung auf Weltmusik anbietet.«⁷

Der Studiengang bietet folgende Schwerpunkte an:

Bağlama, arabische und türkische Oud, Kanun, Gesang, Mediterranean/Middle Eastern/Indian/African Percussion (meditorenien), Afrikanische Musik, Indische Musik.

- Im Rahmen des Lehramtsstudiums bietet die Universität der Künste in Berlin ein Studium im Hauptfach Bağlama und die Oud seit 2015 an.⁸
- An der pädagogischen Hochschule Freiburg können Lehramtsanwärter_innen seit dem WS 2019/20 als Hauptfach die Instrumente Bağlama, Oud, Ney und Worldpercussion wählen. (Das verordnete Pflichtfach dabei ist stets Klavier).

⁷ <https://studieren.de/weltmusik-popakademie-badenwuerttemberg.studienprofil.t-o.a-2646.c-41113.html> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

⁸ <http://www.baglama-plattform.de/baglama> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Auf der Website heißt es: »Mit dem Wintersemester 2019/20 können Lehramtsstudierende ihr BA- und MA-Studium an der Hochschule für Musik Freiburg und der Pädagogischen Hochschule Freiburg auch mit den Instrumenten Bağlama, Oud, Ney oder Worldpercussion als Hauptfach beginnen. Damit ist Freiburg der erste Standort in Deutschland, der orientalische Musikinstrumente in der Ausbildung von Musiklehrer/innen für die Grundschule bis zum Gymnasium in dieser Breite anbietet.«⁹

Die Tatsache, dass die beispielsweise Bağlama heute in einem künstlerischen Studium nur einmal in Deutschland im Rahmen des Studiums »Weltmusik« studierbar und im Rahmen des Lehramts ebenfalls nur zweimal als Hauptinstrument wählbar ist, offenbart die Differenz der Praxis von deutschen öffentlichen Institutionen für Musikförderung und der existierenden Vielfalt der deutschen Bevölkerung. Auch die Zuordnung und Benennung beispielsweise der Bağlama als orientalisches oder ausgefallenes Musikinstrument passen in eine Gesamterzählung – das Prinzip des Otherings, das Edward Said in den Texten und Methoden der sogenannten »Orientalisten« entdeckt und in der kulturwissenschaftlichen Studie *Orientalism* beschreibt.¹⁰

Laut der Statistik des Bundesverbandes der Musikschulen bieten 65 öffentliche Musikschulen das Instrument Bağlama an. Das sind 7% von den insgesamt 933 öffentlichen Musikschulen in Deutschland. In den Bundesländern Saarland, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg findet sich keine öffentliche Musikschule, an der die Bağlama angeboten wird.¹¹

Die in diesem Text als »Klassik« bezeichnete Musik, meint die Musik, die aus westlicher und eurologischer Perspektive »Klassik« genannt wird. Sie baut auf dem westlichen Notationssystem auf, wird durch dieses festgehalten und übertragen. Neben dem westlichen System existieren in der globalen Musiklandschaft viele weitere Systeme, beispielsweise das indische oder das

9 <https://www.mh-freiburg.de/studium/studiengaenge/lehramt-musik/neue-hauptinstrumente> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

10 Said, Edward: *Orientalism*. New York: Vintage Books, 1979.

11 Telefonat mit Herrn Dirk Mühlenhaus vom Bundesverband der Musikschulen, 16.12.2020/16:00 Uhr.



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

System auf dem arabische, persische und türkische Musiktraditionen aufbauen. Musiker_innen lernen das Spielen von Instrumenten daher auf unterschiedlichste Arten und Weisen. Dem westlichen Notationssystem liegen hierarchische Tonhöhenbeziehungen zu Grunde, die stets auf einen Grundton bezogen sind. Die indische Musik basiert demgegenüber auf Ragas, einem jahrtausendealten Musiksystem. Ragas sind präzise und höchst komplexe musikalische Formen. Es gibt bestimmte Skalen und Stimmungen sowie einen festgelegten musikalischen Ablauf. Die Improvisation allerdings spielt eine wesentliche Rolle. Die Kunst liegt mitunter darin, Musik spontan zu erfinden – und dann wieder zurückzukommen zu einem festgelegten Ablauf.¹² Das Musiksystem, welches variierend die Grundlage für Musiken arabischer, persischer und türkischer Musiktraditionen bildet, beinhaltet den Maqam - ein System von Skalen, gebräuchlichen melodischen Phrasen, Modulationsmöglichkeiten, Ornamentierungsvorgaben und ästhetischen Konventionen.¹³

Diese Aufzählung gibt nur einen Einblick in die Vielfalt der existierenden Musiksysteme. Bei Musik gibt es daher genauso wie bei Sprachen, viele Möglichkeiten des Ausdrucks. Auch diese Tatsache wird an deutschen Institutionen für Musikförderung in der Regel übergangen bzw. ignoriert. Verfolgt eine Musiker_in ein Musikstudium kommt er_sie nicht umhin, dies auf Basis des westlichen Notationssystems zu tun, in dem die westliche Klassik komponiert und festgehalten wird. Die etwaige musikalische Sozialisation und Profession in einem Musiksystem, welches nicht auf der westlichen Notation basiert, spielen in diesem Kontext erstmal keine Rolle.

Die unzähligen Möglichkeiten an vielfältigen künstlerischen Ausdrücken werden insbesondere bezogen auf die Zugangsvoraussetzungen, die Lehrpläne sowie die Programminhalte von Musikhochschulen und zu Musikschulen nicht berücksichtigt und somit häufig unsichtbar gemacht.

Daher ist die Behauptung, dass Musik eine Weltsprache sei, die es schafft Menschen aller Kontinente zusammenzubringen, aus einer diskriminierungskritischen Perspektive heraus, von der Frage begleitet, aus welchem Standpunkt heraus wird hier gesprochen?

¹² Vgl. https://www.deutschlandfunk.de/indische-klaenge-erobern-die-welt.871.de.html?dram:article_id=126931 (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

¹³ Vgl. <https://www.maqamworld.com/de/maqam.php> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Der Komponist Sandeep Bahgwati schreibt in seinem Text Musik – eine Weltsprache?:

»In Festreden über Musik taucht immer wieder das Klischee von der Musik als Weltsprache auf. (...) Normalerweise meinen sie damit die Tatsache, dass auch junge Koreaner_innen Mozart geigen und man ein internationales Jugendorchester zusammenstellen kann, das in friedvoller Zusammenarbeit Brahms spielt. In der ganzen Welt füllen europäische Orchester die Säle und ernten begeisterten Beifall. Das ist lobenswert, aber aus der Perspektive anderer Länder und Musikkulturen ist diese ganze Angelegenheit nicht so harmlos wie sie Europäern erscheint. Sie fragen sich, ob die Musik nicht vielleicht aus denselben Gründen eine »Weltsprache« ist wie Englisch und Französisch es sind, Überbleibsel alter Kolonialstrukturen, Begleiterscheinung neuer wirtschaftlicher Abhängigkeiten?«¹⁴

Um den Auftrag als Agentin für Diversitätsentwicklung an der Musikschule, das Angebot und das Personal zu diversifizieren, zu erfüllen, komme ich unter anderem aufgrund der beschriebenen Struktur an Grenzen des Möglichen. Denn, wenn beispielsweise an dem Kriterium des Hochschulabschlusses als Zugang festgehalten wird, bleibt die Abhängigkeit von Musikschulen zu dem Angebot von Musikhochschulen bestehen.

Ich möchte diesen Text daher mit einigen Forderungen schließen:

Die Angebote an Musikschulen brauchen ein Update, bezüglich der Bewegungen und Veränderungen der Stadtgesellschaften und deren musikalischen Alltagspraxen.

Wir benötigen eine von unterschiedlichen Perspektiven geprägte Reflexion der Kanons an Musikschulen in Deutschland.

Hierbei muss der Fokus auf Gemeinsamkeiten und Unterschieden von und zwischen den möglichen Adressat_innen gelegt werden, um die Vielfalt der Gesellschaft auch in den Angeboten widerzuspiegeln.

¹⁴ <https://norient.com/stories/weltsprachemusik/> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

Es braucht eine Auseinandersetzung über die Einstellungskriterien an öffentlichen Musikschulen in Deutschland. Dabei geht es um die Erweiterung des Instrumentenkanons und die Vergegenwärtigung, dass der Anspruch eines Hochschulstudiums in der derzeitigen Ausbildungslandschaft dem Auftrag der öffentlichen Institutionen entgegensteht, Angebote für die gesamte Stadtgesellschaft zu entwickeln und nicht nur für einen kleinen Teil eben dieser.

Gleichzeitig braucht es an Hochschulen eine Auseinandersetzung über die herrschende Norm der westlichen Klassik, des westlichen Notationssystems und der Erzählung von Musikgeschichte.

Die Musikhochschulen und entsprechende Studiengänge sind der akademische Nährboden für das Personal in bundes-, landes- und kommunalen Institutionen der Musikförderung.

Wenn an den Hochschulen keine Öffnung stattfindet, dann wird sich auch die Personalstruktur und entsprechend auch das Angebot in den Institutionen nicht nachhaltig verändern können.

Literatur

Bhagwati, Sandeep: »Zurückhören bitte!« In: Outer National; online unter <https://www.van-outernational.com/bhagwati> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

Said, Edward: Orientalism. New York: Vintage Books, 1979.

Online Dokumente und Webinhalte

https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/nachhaltigkeit_und_zukunft/detail/360_fonds_fuer_kulturen_der_neuen_stadtgesellschaft.html (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

<https://erwachsenenbildung.at/themen/diversitymanagement/grundlagen/begriffserklaerung.php> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).



Geteiltes Wissen _ Reflexionswerkstätten

<https://www.musikschulen.de/projekte/inklusion/vielfalt/index.html>
(zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

<https://docplayer.org/181878847-Kgst-gutachten-musikschule.html>
(zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

<https://fudder.de/diese-ausgefallenen-musikinstrumente-kannst-du-jetzt-in-freiburg-studieren--170096678.html> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

<https://studieren.de/weltmusik-popakademie-badenwuerttemberg.studienprofil.t-o.a-2646.c-41113.html> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

<http://www.baglama-plattform.de/baglama> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

<https://www.mh-freiburg.de/studium/studiengaenge/lehramt-musik/neue-hauptinstrumente> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

https://www.deutschlandfunk.de/indische-klaenge-erobern-die-welt.871.de.html?dram:article_id=126931 (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

<https://www.maqamworld.com/de/maqam.php> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

<https://norient.com/stories/weltsprachemusik/> (zuletzt abgerufen am 5.7.2021).

Quelle: Mörsch, Carmen (Hg.): Lehr- und Lernmaterial für eine diskriminierungskritische Praxis an der Schnittstelle Bildung/Kunst. Mainz 2022.
ISBN 978-3-940892-22-5. <http://diskrit-kubi.net>